

Buchbesprechungen

Van Dale Groot woordenboek der Nederlandse taal. Dertiende, herziene uitgave door prof. dr. Guido Geerts en drs. Ton den Boon. Utrecht/Antwerpen: Van Dale Lexicografie 1999. 3 Bände, 4295 S., 339,- hfl.

Koenen Woordenboek Nederlands. Dertigste druk. Onder eindredactie van W.Th. de Boer. Utrecht/Antwerpen: Koenen Woordenboeken 1999. 1375 S., 49,50 hfl.

Auch wenn sie sich weniger als Prestigeobjekte eignen als Autos, so könnte man analog zu diesen auch die Wörterbücher in Klassen einteilen, also quasi in Klein- und Mittelklassewörterbücher und in die lexikographischen Straßenkreuzer. Die Kriterien für diese Einteilung heißen nicht Hubraum, PS oder Spitzengeschwindigkeit, sondern Umfang (Anzahl und Auswahl der Stichwörter), Gediegenheit (Qualität der lexikographischen Beschreibung) und Benutzerfreundlichkeit (Art der Präsentation und Zugänglichkeit der Information). Bleiben wir im Bild, so handelt es sich bei beiden hier vorgestellten Wörterbüchern um neu gestylte Versionen bewährter, auf eine lange Tradition zurückblickender Modelle, von denen das eine zur unteren Mittelklasse gehört (Koenen), während man das andere wohl nur als die größte Luxuslimousine unter den Wörterbüchern bezeichnen kann (de 'dikke' Van Dale). Schon diese Charakterisierung macht deutlich, dass es nicht angebracht ist, die beiden Werke unmittelbar miteinander zu vergleichen, da jede Klasse eigenen Ansprüchen bzw. Bewertungsmaßstäben gerecht werden muß.

Van Dales *Groot woordenboek der Nederlandse taal* ist mit Abstand das umfangreichste unter den einsprachigen Bedeutungswörterbüchern des Niederländischen. Die Tradition dieses Wörterbuchs reicht bis ins Jahr 1864 zurück, seine absolute Ausnahmestellung entwickelte das Wörterbuch aber vor allem nach dem zweiten Weltkrieg. Erste Nachkriegsausgabe war die 7. Auflage von 1950, seitdem war im Durchschnitt alle 8 Jahre eine neue Auflage fällig, bis zur 10. Auflage (1976) kam man mit zwei Bänden aus, seit der elften Ausgabe (1984) verteilt sich der Wortschatz auf drei Teile, so auch in der 1999 erschienenen 13. Auflage, die damit gleichzeitig eine Dokumentierung des niederländischen Wortschatz zum Ausgang des 20. Jahrhunderts darstellt. Welche Bedeutung der 'Grote Van Dale' hat bzw. welche Autorität er genießt, wird deutlich, wenn man sich die Höhe des ersten Drucks der Neuauflage vor Augen führt: 65.000 Exemplare, für ein so kleines Sprachgebiet wie dem niederländischen eine unvorstellbar hohe Zahl. Wer will, kann die vielen statistischen Superlative dieses Wörterbuchs auf der Homepage des Verlages (www.vandale.nl) nachlesen; hier seien nur die wichtigsten genannt: 232.743 Stichwörter, deren Verwendung mit 160.872 Beispielsätzen und 16.219 idiomatischen Wendungen illustriert wird.

Keine Frage also, auch und gerade für den 'Fremdsprachen-Niederlandisten' gilt: Wer mehr oder weniger professionell mit einsprachigen Wörterbüchern zu

tun hat und noch keinen 'Dikke' Van Dale besitzt, der sollte keinen Moment zögern, sich dieses Wörterbuch zu kaufen, es gibt kein ausführlicheres, kein vollständigeres, kein aktuelleres, es ist seinen Preis wert. Wer dagegen bereits eine der letzten Auflagen des Van Dale besitzt, der wird sich berechtigterweise fragen, welche Argumente für eine Anschaffung der Neuauflage sprechen. Im folgenden sollen daher die wichtigsten Neuerungen und Veränderungen der 13. Auflage kurz skizziert und einem wertenden Vergleich unterzogen werden:

Struktur des Wörterbuchs: Der große Van Dale ist ein strikt alphabetisch geordnetes Wörterbuch, das die Wörter aus Platzgründen weiterhin in einer sogenannten nestalphabetischen Form präsentiert, d. h. dass Zusammensetzungen und Ableitungen, die mit demselben Wort beginnen, in fortlaufenden Textblöcken, sogenannten Wortnestern, zusammengefaßt werden. Eine entscheidende Verbesserung ist dabei der Verzicht auf die früher üblichen Formen von Abkürzungen im Stichwortansatz, etwa das Weglassen des ersten Bestandteils eines Kompositums. Im neuen Van Dale werden nun erstmals alle Stichwörter voll ausgeschrieben, was das Auffinden innerhalb der Wortnester erheblich vereinfacht.

Komposita: Eine weitere, besonders einschneidende Neuerung betrifft die Behandlung der Komposita, die angesichts ihrer prinzipiell unbegrenzten Bildungsmöglichkeiten im Niederländischen und im Deutschen ein Grundproblem für jedes Wörterbuch darstellen. Der neue Van Dale geht einen wohlüberlegten Weg, indem er zwischen durchsichtigen und undurchsichtigen Zusammenstellungen unterscheidet. Undurchsichtige, d. h. fest gewordene und weitgehend lexikalisierte Zusammensetzungen werden selbstverständlich als eigenes Stichwort mit allen notwendigen Angaben zur Grammatik und Bedeutung beschrieben, durchsichtige Komposita dagegen, die zwar auch als gebräuchliche Einheiten im Bewusstsein des Sprechers registriert sein können, deren Bedeutung aber unmittelbar aus den Bestandteilen ablesbar ist, werden zwar ebenfalls angeführt, da der Van Dale auch eine dokumentarische Funktion erfüllen möchte, sie werden aber nicht mehr gesondert beschrieben. Wer weiß, was *bananen*, *pruimen* oder *sinaasappelen* sind, braucht an dieser Stelle nicht noch erläutert zu bekommen, was ein *bananenboom*, ein *pruimenboom* oder ein *sinaasappelboom* ist. Es kann dagegen sehr nützlich sein, lexikographische Information über das Grundwort und seine grammatischen, morphologischen und semantischen Gegebenheiten zu erfahren. Daher fungieren die genannten Komposita an ihrem alphabetischen Platz als Verweisstichwörter in der Form *bananen(→)boom*, *pruimen(→)boom*, etc. Unter dem Stichwort *boom*, dem sich ja die Komposita mit *boom* als erstem Bestandteil ohnehin schon durch das alphabetische Ordnungsprinzip anschließen, findet man nun auch eine Liste von Komposita, in denen das Wort als zweiter Bestandteil fungiert: „... waarin het eerste lid het product (het hout, de vrucht etc.) noemt: *abrikozenboom*, *accaciaboom* ...“ usw, es folgen insgesamt 41 Zusammensetzungen. Auf diese Weise werden an vielen Stellen im Wörterbuch ganze Wortfelder erschlossen, deren paradigmatischer Zusammenhang ansonsten in einem alphabetischen Wörterbuch nicht nachvollziehbar ist.

Eine originelle und substantielle Neuerung in der Behandlung der Komposita also, die diesem kreativen und hoch produktiven Aspekt des Niederländischen besser gerecht wird, als es bisher in Bedeutungswörterbüchern der Fall war.

Aufnahme neuer Wörter: Standardsprachige Wörterbücher sind in ihren aufeinanderfolgenden Auflagen auch ein Spiegel der Sprachentwicklung; die Entscheidung, welche Wörter neu aufgenommen und welche alten ausscheiden sollen, ist eine der wesentlichen Aufgaben der Bearbeiter. Um nicht lexikalischen Eintagsfliegen kostbaren Platz im Wörterbuch einzuräumen, müssen neue Wörter im Van Dale relativ strengen Kriterien genügen, sie müssen in einem Zeitraum von ca. drei Jahren regelmäßig im Gebrauch der „*spraakmakende gemeente*“, d. h. in den Medien, in Literatur, Wissenschaft und Politik vorgekommen sein. Man muß sich nur die stürmischen Entwicklungen und die damit verbundenen Neuwörter im Bereich der Neuen Technologien, aber auch in vielen anderen Bereichen von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt vor Augen halten, um zu ermessen, wie viele neue Wörter sich gerade in den neunziger Jahren in den Wortschatz eingebürgert haben. In der 30. Auflage sind ca. 9.000 solcher Neuwörter aufgenommen und gerade für Benutzer 'extra muros', die an der aktuellen Sprachentwicklung nicht unmittelbar teilhaben, ist es besonders wichtig, die Bedeutung dieser Wörter von *aanraakscherm* bis *zeepbeleconomie* im Wörterbuch genau erklärt zu bekommen.

Weitere Informationen zu einzelnen Wörtern: Für neue und alte Wörter, die aus anderen Sprachen entlehnt wurden und noch nicht so weit eingebürgert sind, dass man sie einfach 'op z'n Nederlands' ausspricht, ist die korrekte Aussprache oft ein Problem. Es ist daher sehr begrüßenswert, dass erstmals systemmatisch all diese Wörter mit einer phonetischen Umschrift versehen wurden.

Da der Wortschatz einer Sprache auch ein Spiegel der Kulturgeschichte ist, sind Angaben zur Herkunft und Datierung eines Wortes wichtige und willkommene Zusatzinformationen. In diesem Punkt wurde der Van Dale systematisch erheblich erweitert, nunmehr findet der Benutzer bei über 40.000 Wörtern eine Erklärung der Etymologie, bei fast 30.000 darüber hinaus eine Datierung, zu welcher Zeit sie erstmals im Niederländischen angetroffen wurden.

Ein Problem aller niederländischen Wörterbücher ist die Behandlung des in Belgien gebräuchlichen Niederländisch, sofern es vom niederländischen Niederländisch abweicht. Es hat lange gedauert, bis man sich hier von den früher üblichen (ab)wertenden Etikettierungen verabschiedet und die ganz einfache Tatsache anerkannt hat, dass das Niederländische eine Sprache mit zwei nationalen Varianten ist. Auch hier schlägt der neue Van Dale die richtige Richtung ein, indem er das Label 'Belg.N.' einführt und zudem noch durch weitere Labels kenntlich macht, wenn ein Wort auch innerhalb des belgischen Niederländisch nicht allgemein gebräuchlich ist oder eher der gesprochenen Sprache angehört.

Anhänge: Dass der 'Grote Van Dale' in einer langen bildungsbürgerlichen Tradition steht, belegen einmal mehr die Anhänge, auf die auch die Neuausgabe nicht verzichtet. Anhang 1 bietet auf immerhin 100 eng bedruckten Wörterbuch-

seiten eine *Lijst van gevleugelde woorden, titels en citaten* aus fremden Sprachen, vornehmlich aus dem Lateinischen, Französischen, Englischen und Deutschen. Dass diese Liste nicht nur altes Bildungsgut transportiert, belegen die auch in den Niederlanden schon sprichwörtlich gewordenen *Blühenden Landschaften* mit der lakonischen Erklärung „... bloeiende landschappen beloofde H. Kohl (1930-) de inwoners van de ex-DDR in 1990 al binnen vijf jaar“. Anhang 2 ist eine *Lijst van namen uit de griekse en romeinse oudheid* und Anhang 3 eine *Lijst van Bijbelse namen*, beide Listen gewinnen in Zeiten zurückgehender Kenntnisse klassischer und religiöser Bildung zunehmende Bedeutung und sind eine zwar nicht unbedingt dazugehörende aber doch sehr nützliche Ergänzung des Wörterbuchs.

Zusammenfassend darf man wohl sagen, dass die 13. Auflage des Groten Van Dale neben der zu erwartenden Aktualisierung in Form neuer Wörter eine Reihe von Neuerungen und Ergänzungen bringt, die eine substantielle lexikographische Verbesserung darstellen. Sie geht damit über eine 'einfache' Neuauflage weit hinaus. Diese Feststellung gilt auch in einem weiteren Punkt, der abschließend nicht unerwähnt bleiben soll. Der 13. Van Dale ist der erste, den es auch auf CD-Rom geben wird. Er bildet damit eine Brücke zwischen dem papierernen Wörterbuchzeitalter, dessen weiteres Schicksal einigermaßen ungewiss ist, und dem elektronischen, das eindeutig die Zukunft bestimmen auch dem Van Dale demnächst ein revolutionär anderes Aussehen geben wird. Die elektronische Version der 13. Auflage soll im September 2000 erscheinen. Laut Verlag sind zwei Versionen geplant, eine *basisversie*, die genau so viel kosten soll, wie das gedruckte Wörterbuch und eine *plusversie*, die noch einmal ca. 250 Gulden teurer sein wird (582,- hfl). Worin sich beide Versionen unterscheiden, darüber schweigt sich die Website des Verlages allerdings noch aus. Wer Buch- und CD-Rom-Ausgabe besitzen möchte, bekommt im übrigen auf die CD-Rom einen Rabatt von 50 %.

Nicht jeder, der sich ein einsprachiges Wörterbuch des Niederländischen anschaffen möchte, hat Bedarf an bzw. das nötige Kleingeld für die Luxuslimousine Van Dale; dies gilt etwa für die meisten Studenten oder für die Teilnehmer an Volkshochschulkursen. Sie schauen sich in den 'unteren' und 'mittleren' Klassen der einbändigen Wörterbücher um, wo die Konkurrenz vergleichsweise groß ist und es sich lohnt, Preis und Qualität zu vergleichen. Im Segment der kompakten 'Einbänder' bis zu einem Preis von ca. fünfzig Gulden gehört der 'Koenen' zu den alt bewährten und weit verbreiteten Wörterbüchern. Auch er blickt auf eine über 100-jährige Tradition zurück (1. Aufl. 1897) und erschien 1999 in der 30. Auflage, die ca. 62.000 Stichwörter zählt.

Nun ist Tradition bei Wörterbüchern, von denen viele Benutzer vor allem erwarten, dass sie up to date sind, nicht per se ein Qualitätsmerkmal, lagert sich doch von Auflage zu Auflage viel Altes und Überflüssiges in ihren Spalten ab. Diesem Übel haben die Macher des Koenen in der neuen Auflage versucht abzuhelpen. Gleich in mehrfacher Hinsicht markiert diese neue Auflage einen

‘Traditionsbruch’, wie ein Vergleich etwa mit der 27. Auflage, die bisher zum Handapparat des Rezensenten gehörte, zeigt. Am augenfälligsten ist dies vielleicht in der Anordnung und Typographie: Waren die Spalten früher kompakte Wortnester, die etwa Komposita und Ableitungen zu einem Stichwort als einen fortlaufenden Textblock präsentierten, so räumt die neue Ausgabe erstmals jedem Stichwort einen eigenen Zeilenbeginn ein. Dies ist benutzerfreundlicher, es ermöglicht ein schnelleres Zurechtfinden im Wörterbuchtext, auch weil die vielen nicht gefüllten Zeilen für mehr augenfreundliches Weiß auf den Seiten sorgen.

Diese ‘Platzverschwendung’ wird kompensiert durch den Verzicht auf zahlreiche Komposita, die als durchsichtig (oder veraltet) gelten dürfen und keiner Erläuterung (mehr) im Wörterbuch bedürfen. Dies sei kurz am Beispiel der Komposita zu *boom* illustriert: In der 27. Aufl. bilden diese ein Nest von 42 Zeilen, in denen auf das Stichwort *boombast* weitere 24 Zusammensetzungen folgen, bei denen der erste Bestandteil aus Platzgründen jeweils nur durch einen Bindestrich angedeutet wird, also *boombast ...*; *-gaard ...*; *-grens ...*; usw. bis *-vrucht ...*. In der 30. Aufl. werden auf 33 Zeilen nur noch 13 der 25 alten plus vier neue *boom*-Komposita – jetzt alle voll ausgeschrieben – behandelt. Weggefallen sind vor allem Tiernamen wie z.B. *boomklever*, *-kruiper*, *-leeuwerik*, *-slang*, *-valk* und *-vors*, neu hinzugekommen sind u.a. drei Komposita, die den Einfluß des gesteigerten Umweltbewußtseins auf den Wortschatz demonstrieren: *boomchirurg*, *boomchirurgie*, *boomfeestdag*. (Dazwischengeschmuggelt hat sich auch noch – bei strikt alphabetischer Ordnung nicht zu vermeiden – die *boomtown*.)

Der genannte *boomchirurg* ist eines der vielen neuen Wörter, die in jede Neuauflage eines Wörterbuchs Eingang finden, neben der *milieubeweging* (als Stichwort nicht im *Koenen*, wohl im *Van Dale*) sind es vor allem die Bereiche der neuen Technologien, der Computer-, Handy- und Internetwelt, die für eine beträchtliche Erweiterung des *eigentijdse* Wortschatzes sorgen. Hierfür müssen ältere, nicht mehr zum gangbaren Wortschatz des Niederländischen zählende Wörter oder, wie oben gezeigt, als überflüssig erachtete Komposita Platz machen.

Als weitestgehenden Bruch mit der Tradition früherer Auflagen nehmen die Macher des neuen *Koenen* für sich die gründliche Modernisierung der Bedeutungsbeschreibungen in Anspruch, auf die bei früheren Neuauflagen keine oder geringere Aufmerksamkeit verwendet worden sei. So wurde ein *straatkind* noch in der 29. Auflage (1992) als ‘*de straat slijpend, onopgevoed kind*’ definiert, in der 30. Aufl. ist es ein ‘*kind dat, bij gebrek aan ouderlijk toezicht, meestal op straat rondwerft*’. Ein stichprobenartiger Vergleich zeigt freilich, wie schwer es ist, sich in diesem Punkt von der Tradition zu befreien, und es wäre in vielen Fällen erwünscht gewesen, wenn die Bearbeiter sich noch etwas größere Freiheiten bei der Modernisierung erlaubt hätten.

Auch der *Koenen* hat seine Einstellung zum belgischen Niederländisch geändert und versucht ihm nun besser gerecht zu werden, indem besonders die amtlichen und institutionellen Begriffe des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Belgien aufgenommen und beschrieben werden. War etwa in den früheren

Auflagen als Bezeichnung für die Funktion eines städtischen Beigeordneten nur der 'holländischen' Begriff *wethouder* zu finden, während das belgische Pendant *schepen* nur in seiner allgemeinen historischen Bedeutung erläutert wurde, heißt es jetzt unter *wethouder*: '... door een gemeenteraad gekozen functionaris ... , in Belg *schepen*', und entsprechend unter *schepen*: '1 (*hist*) ... ; 2 (*Belg*) functionaris die met de burgemeester en andere *schepenen* het dagelijks bestuur van een gemeente vormt; in Ned *wethouder*.' Die gleichberechtigte Behandlung des belgischen Niederländisch als eigenständiger nationaler Variante kann als eine weitere erfreuliche Verbesserung registriert werden.

Fazit: Die 30. Auflage des Koenen geht weit über die sonst übliche Bearbeitung und Aktualisierung von Wörterbuchneuaufgaben hinaus, sie markiert damit in positivem Sinn den Beginn einer neuen Periode in der Geschichte dieses traditionellen Wörterbuchs, das in seiner Klasse keinen Konkurrenten zu fürchten braucht.

Münster

Heinz Eickmans

Van Dale Idioomwoordenboek. Verklaring en herkomst van uitdrukkingen en gezegden. Hoofdredactie: Hans de Groot. Utrecht/Antwerpen: Van Dale Lexicografie; Amsterdam/Brüssel: Uitgeversmaatschappij The Reader's Digest NV 1999. XIX u. 1049 S., 135,- hfl.

Ergens met de pet naar gooien, op apegapen liggen, de kluts kwijt zijn, tussen wall en schip vallen etc. etc.: Wie jede Sprache ist auch das Niederländische voll von Redewendungen oder idiomatischen Ausdrücken, die besonders Fremdsprachenlerner und Übersetzer regelmäßig zur Verzweiflung bringen, weil es für ihr Verständnis nichts nützt, die einzelnen Wörter, aus denen sie zusammengesetzt sind, zu kennen, da sie eine semantische Einheit bilden, deren Bedeutung man als Ganzes kennen bzw. lernen muß. Muttersprachler sind sich dagegen der Vielfalt und Allgegenwart solcher Idiome in ihrer Sprache kaum bewusst, eine Tatsache, die wohl auch darin zum Ausdruck kommt, dass die führenden Wörterbuchverlage in Deutschland und den Niederlanden erst spät mit Idiomwörterbüchern auf den Markt gekommen sind. Während in den zwölf Bänden des selbsternannten „Standardwerks der deutschen Sprache“ aus dem Hause *Duden* erst die beiden letzten und jüngsten die *Redewendungen und sprichwörtlichen Redensarten* (Bd. 11, 1992) bzw. *Zitate und Aussprüche* (Bd. 12, 1993) lexikographisch erfassen, mußten die Niederländer bis zum Jahr 1999 warten, ehe ihr 'Duden', sprich der Verlag *Van Dale*, sein *Idioomwoordenboek* vorgelegt hat.

Van Dale scheint nun offensichtlich das Interesse einer breiten Schicht von Sprachbenutzern an der Bedeutung und Herkunft idiomatischer Wendungen erkannt zu haben bzw. darauf zu hoffen, ist der sich ansonsten betont seriös gebende Wörterbuchproduzent bei diesem Projekt doch eine Verlagsgemeinschaft mit der *Reader's Digest Uitgeversmaatschappij* eingegangen. Diese Allianz merkt

man dem Buch im Guten wie im Schlechten an. Beginnen wir mit dem Schlechten: Die *Inleiding* des *Idioomwoordenboek* ist unter aller Kanone, um es mit einem dem Lateinischen entlehnten Idiom auszudrücken. Popularisierung sollte nicht notwendigerweise Verzicht auf eine substantielle und korrekte Einführung bedeuten, sie sollte ihre Aufgabe vielmehr auch in der allgemein verständlichen Erklärung schwieriger Sachverhalte sehen, wozu die Definition, Klassifikation und Abgrenzung von Phraseologismen ohne Zweifel zählt. Was die Einleitung dieses Wörterbuchs zu diesen Problemen unter den Fragen „Wat is idioom?“, „Welke rol speelt idioom in de taal?“ und „Hoe ontstaat idioom?“ auf zweieinhalb Seiten liefert, spricht einem halbwegs seriösen Wörterbuch Hohn, abgesehen davon, dass es nicht frei von fragwürdigen Formulierungen und Angaben ist. (So ist etwa das in der Einleitung und im Wörterbuchtext als Äquivalent zu nl. *geen zee gaat hem te hoog* genannte angebliche deutsche Idiom *kein Berg ist ihm zu hoch* nicht nur dem Rezensenten und mehreren anderen befragten Muttersprachlern unbekannt, auch im Idiomatik-Duden und in Lutz Röhrichs fünfbandigem *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* sucht man es vergeblich.)

In der vorliegenden Form erschöpft sich der Wert der Einleitung im Wesentlichen in den sachlichen Informationen, die ihr über Quellen und Auswahlkriterien, Aufbau des Wörterbuches und die ihm von den Machern zugedachte Funktion zu entnehmen sind. Demnach beschreibt das Buch in 6.305 Artikeln ca. 10.000 im heutigen Sprachgebrauch gangbare Idiome, wobei unter diesem Begriff unterschiedslos alle als Einheit erfahrenen Mehrwortverbindungen verstanden werden, die ansonsten auch mit Begriffen wie *spreekwoord*, *zegswijze*, *spreuk*, *gezegde*, *uitdrukking*, *frase* oder *vergelijking* bezeichnet zu werden pflegen. Primäre Quelle sind die umfangreichen Datenbanken des Hauses Van Dale. Das Buch ist in erster Linie als Nachschlagewerk konzipiert, darüber hinaus möchte es aber auch ein „les-, kijk- en bladerboek“ sein. Diesem Bestreben dienen ein betont plauderhafter Ton in den Beschreibungen, einführende Texte zu einzelnen, häufiger in Idiomen vorkommenen Wörtern, 90 zusammenfassende Artikelblöcke (*kaderteksten*), die inhaltlich zusammengehörende Idiome in einem fortlaufenden Text aufzählen bzw. erläutern, kleine Schwarz-weiß-Illustrationen, die das ganze Buch auf jeder zweiten oder dritten Seite durchziehen und als Blickfang und optische Auflockerung des Textes fungieren, und schließlich 20 seitenfüllende Farbillustrationen, auf denen – in der nicht ganz kongenialen Nachfolge Breughels – Sprichwörter und Redensarten zu einzelnen Themenbereichen bildlich dargestellt und in einer danebenstehenden Übersicht aufgelistet werden. Diese sehr nützlichen Listen zu Themen wie *kleding*, *verkeer*, *scheepvaart*, *ziekte*, *gevoelens* u.ä. sind leider, im Gegensatz zu den *kaderteksten* etwa, nicht über ein eigenes Register auffindbar. Insgesamt kann man in den genannten Elementen gelungene Gestaltungsmittel sehen, die das Wörterbuch auflockern und es in gewisser Weise tatsächlich zu einem unterhaltsamen Lesebuch machen.

Der lexikographische Aufbau des Wörterbuchs und der einzelnen Artikel ist durchdacht und benutzerfreundlich. Die alphabetische Einordnung der Redewen-

dungen erfolgt unter einem Stichwort, als solches fungiert zunächst je nach Vorkommen das erste Substantiv bzw. das erste Adjektiv bzw. das erste Verb; Querweise finden sich unter den übrigen sinntragenden Wörtern. Der Haupteintrag für die eingangs zitierte Wendung *tussen wal en schip vallen* steht demzufolge unter dem Stichwort *wal*, unter *schip* findet sich ein Verweis. Dieser dient nicht nur der besseren Auffindbarkeit, wichtiger noch ist die Tatsache, dass auf diese Weise unter dem Stichwort *schip* eine komplette Liste aller Idiome, die dieses Wort enthalten, erscheint. Der stets gleichförmige Aufbau der einzelnen Artikel beginnt mit der Nennung des idiomatischen Ausdrucks, es folgt die Beschreibung der Bedeutung und der Gebrauchsbedingungen, sofern vorhanden werden auch Varianten oder synonyme Idiome und äquivalente Wendungen in anderen Sprachen genannt. Soweit bekannt schließt sich die Erklärung der Herkunft an, wobei man nicht selten auf Mutmaßungen angewiesen ist, die dann aber auch als solche gekennzeichnet sind. Den Abschluss eines Wortartikels bildet in der Regel ein oder mehrere Zitate, die die konkrete Anwendung eines Idioms aus neueren, digital zugänglichen Quellen, zumeist Zeitungstexten, exemplarisch belegen. Auch wenn die Zitate nicht im einzelnen mit Datum und Quellenangabe versehen sind, so erfüllen sie doch die überaus wichtige Funktion, eine Redewendung in einem konkreten sprachlichen Kontext zu präsentieren und damit seine Verwendungsweise in der Gegenwartssprache zu dokumentieren. Nicht selten zeigt auch der abweichende Gebrauch bzw. Veränderungen einzelner Bestandteile eines Idioms das kreative und sprachspielerische Potential, das in diesen Bausteinen unserer Sprache steckt.

Resümierend kann gesagt werden, dass das *Idioomwoordenboek* gerade auch für den nicht-muttersprachlichen Benutzer eine willkommene und nützliche Erweiterung der ohnehin schon reichen niederländischen Wörterbuchpalette ist. Die populäre Präsentation tut der inhaltlichen Gediegenheit im Wörterbuchteil keinen Abbruch, wodurch die eingangs kritisierte Mangelhaftigkeit der Einleitung zwar nicht gegenstandslos wird, aber vielleicht weniger ins Gewicht fällt – und möglicherweise kann sie ja in einer sicherlich in absehbarer Zeit fälligen zweiten Auflage auch behoben werden.

Münster

Heinz Eickmans

PONS-Reisewörterbuch Niederländisch. Bearbeitet von Hans Beelen. Stuttgart; Düsseldorf; Leipzig: Klett 1999. 207 S., 19,80 DM.

Das von Hans Beelen überarbeitete *PONS-Reisewörterbuch Niederländisch* ist mehr als nur ein Taschenwörterbuch. Das Konzept dieser von Klett generell neu gestalteten Reihe sieht eine Vereinigung von Wörterbuch, Reiseführer und Kulturguide vor und richtet sich an alle, die auf ihrer Reise in den niederländischen Sprachraum eben mehr als ein simples Nachschlagewerk mitnehmen wollen. Das neuartige Farbleitsystem bzw. das gesamte Lay-out überhaupt lässt das Rei-

sewörterbuch übersichtlicher als beispielsweise ältere Ausgaben dieser Reihe oder ähnliche Publikationen anderer Verlage erscheinen.

Welche inhaltlichen Veränderungen bzw. Erweiterungen Beelen ganz konkret vorgenommen hat, konnte ich nicht beurteilen, da mir keine ältere Ausgabe des *Reisewörterbuch Niederländisch* vorlag. Doch offensichtlich wollte man den Nutzer für alle Eventualitäten der Reise sprachlich rüsten, oder anders gesagt: der Umfang des angebotenen Sprachmaterials überrascht.

Nach einer Einführung, die in übersichtlicher Form Erläuterungen zur Aussprache, dem Alphabet und den gebräuchlichsten Abkürzungen bietet, findet der Nutzer neben den allgemein üblichen Themenkreisen wie etwa *Zwischenmenschliches*, *Unterwegs*, *Unterkunft*, *Einkaufen* oder *Sehenswürdigkeiten* eben auch solche wie *Reisen mit Kindern* und *Behinderte unterwegs*. Selbst an das überaus notwendige Sprachmaterial für den Urlaubsflirt wurde gedacht. Allerdings halte ich die Bezeichnung des letzten Kapitels, *Wichtiges von A bis Z* (dahinter verbergen sich u. a. die Themen Bank, Filmen und Fotografieren, Polizei, Post, Toilette und Bad), für keine glückliche Wahl. Jedes Kapitel und einige der Unterkapitel werden mit landeskundlichen Erläuterungen eingeleitet, die neben nützlichen Informationen zum gesamten Sprachraum sehr viel Zusatzlexik bieten, wobei auch auf sprachliche Unterschiede zwischen Nord und Süd eingegangen wird. Leider wird das Prinzip, sowohl über die Niederlande wie auch über Belgien zu informieren, nicht konsequent durchgehalten. Kann man auf diese Informationen mit Blick auf Sehenswürdigkeiten oder Ausflugsstipps vielleicht verzichten, so interessiert mich als Tourist schon, an wen ich mich zum Beispiel in Belgien bei Diebstahl wenden muss, welche Bahnangebote es dort gibt oder ob deutsche Telefonkarten auch in Belgien funktionieren.

Beim angebotenen Sprachmaterial wird – wie sollte es auch anders sein – generell vom Deutschen ausgegangen. Die niederländischen Entsprechungen (stets mit phonetischer Umschrift) sind bei den Redewendungen durch Fettdruck und bei den alphabetischen Wortlisten blau abgesetzt. Die sächlichen Substantive sind gekennzeichnet. Sofern sich beim Substantiv die weibliche Form von der männlichen unterscheidet, werden beide Formen angeführt. Darüber hinaus sind in den Wortlisten die unregelmäßige Pluralbildung und bei starken und unregelmäßigen Verben die Zeitformen angegeben. Wie bereits oben angedeutet lässt der Umfang der angebotenen Lexik nichts zu wünschen übrig. Was man vielleicht nicht in den Wortlisten findet, findet man oft als zusätzliche Lexik in den Einleitungen. Gerade bei speziell Landestypischem (etwa niederländisches Fastfood) lohnt es sich, dort nachzuschauen.

Das Reisewörterbuch wird durch eine Kurzgrammatik, die die wichtigsten grammatischen Erscheinungen übersichtlich, klar und deutlich darstellt und durch Wörterbücher Deutsch-Niederländisch und Niederländisch-Deutsch komplettiert. Vielleicht sollte man an dieser Stelle noch darauf hinweisen, dass die Wörterbücher als Ergänzung zu den themenbezogenen Wortlisten in den einzelnen Kapiteln gedacht sind.

Auf den ausklappbaren Umschlägen findet man neben einem Stadtplan von Amsterdam und einem Plan des niederländischen Eisenbahnnetzes die gebräuchlichsten Redewendungen und die Numerales auf einen Blick zusammengefasst.

Die zwei, drei Druckfehler sollten in einer späteren Auflage korrigiert werden.

Trotz der oben genannten Schönheitsfehler kann man das *PONS-Reisewörterbuch Niederländisch* guten Gewissens all denen empfehlen, die sich ohne oder nur mit geringen Niederländisch-Kenntnissen in Richtung Belgien oder der Niederlande aufmachen.

Leipzig

Uwe Genetzke

Thomas Vaessens: Circus Dubio & Schroom. Met Martinus Nijhoff, Paul van Ostaïjen & de mentaliteit van het modernisme. Amsterdam: Arbeiderspers 1998. 267 S., 49,90 hfl.

Das Interesse an Paul van Ostaïjen und Martinus Nijhoff hat in den letzten Jahren, vor allem seit dem 100. Geburtstag des flämischen Dichters, stark zugenommen. In die zahlreichen Publikationen, die sich seitdem mit dem Leben und Werk dieses Dichters beschäftigen, reiht sich Thomas Vaessens' Dissertation „Circus Dubio & Schroom. Met Martinus Nijhoff, Paul van Ostaïjen & de mentaliteit van het modernisme“ nahtlos ein. Vaessens unternimmt in dieser Arbeit den schwierigen Versuch, zwei auf den ersten Blick recht unterschiedliche Autoren wie van Ostaïjen und Nijhoff, den Sötemann einmal als „Modernisten“ bezeichnet hat, miteinander zu vergleichen.

Die zentralen Themen von Vaessens' Dissertation sind „Modernität“ und „Modernismus“, wobei es dem Autor hauptsächlich darum geht, van Ostaïjen und Nijhoff als Repräsentanten eines „Modernismus“ darzustellen, den er strikt von der historischen Avantgarde trennt. Die beiden Dichter repräsentieren für ihn „in de Lage Landen de dominante kunststromingen van hun tijd; zij zijn in hun periode de gezichtsbepalende kunstenaars; hun werk wordt, nu de betrekkelijke moderniteit van de zeppelin is uitgewerkt, verondersteld de meest adequate afspiegeling van de moderne tijdgeest te zijn“ (16). Die Definition des Begriffes „modern“ bzw. „Modernismus“ ist allerdings verwirrend. Schon Sötemann hatte versucht, den Begriff „Modernismus“ neu zu definieren. Während der Terminus in der Literaturwissenschaft normalerweise zur Bezeichnung der Avantgarde-Bewegungen dient, die nach dem Ersten Weltkrieg aufkommen, bezieht Sötemann den Begriff auf eine breitere literarische Strömung, deren Anfänge er bei Beaudelaire festsetzt. Bei Vaessens bezeichnet der Terminus „modern“ nur noch den Zeitraum, der der heutigen postmodernen Zeit vorangeht. In logischer Schlussfolgerung kommt der Autor dann zu dem Ergebnis, dass auch der Begriff „Modernismus“ „niet langer de aanduiding voor de nieuwste kunst“ ist, sondern jetzt dazu dient „kunstuitingen uit het verleden te karakteriseren.“ Demnach ist Modernismus „de benaming voor de dominante literaire beweging van de begin twintigste eeuwse fase van die historische periode (en wordt, moet ik erbij zeggen, vooral

zo gebruikt als het erom gaat het verschil met het postmodernisme aan te duiden).“ (16)

Vor allem die strikte Trennung von „Modernismus“, der Kunst auf der „rechten“ Seite, und Avantgarde, der auf der linken Seite, die Vaessens vornimmt, erweist sich im Zusammenhang mit dem Werk von Paul van Ostaijen als problematisch. So zum Beispiel bei der Einordnung des Prosaisten van Ostaijen. Obwohl der Autor immer wieder betont, dass die Texte das Werk eines Modernisten sind, kommt er nicht umhin zu konstatieren, dass van Ostaijen „zeker niet de enige kunstenaar van de vroeg-twintigste-eeuwse avant-garde [is] die in de *grid*, de roosterstructuur een icoon zag van de angstaanjagende rechte-hoekendictatuur van de moderne samenleving.“ (72)

Unklar bleibt, wieso der Autor diese strenge Abgrenzung zwischen Modernismus und Avantgarde überhaupt vornimmt. Gerade das Werk van Ostaijens, aber auch das von Nijhoff, weist zahlreiche Veränderungen und Brüche auf, die den Entwicklungsweg vom „romantischen“ zum „organischen“ Expressionismus zeigen. So sind in „Music-Hall“ (1916), wenn auch weitaus weniger als in van Ostaijens zweitem Lyrikband „Het Sienjaal“ (1918), in dem die Gedichte eindeutig als Träger einer ethischen Botschaft fungieren, Elemente enthalten, die sehr wohl als Topoi einer avantgardistischen, d. h. expressionistischen Zeit- und Kulturkritik verstanden werden können. Erst die „Nagelaten Gedichten“ (van Ostaijen wollte sie unter dem Titel „Het eerste boek van Schmoll“ veröffentlichen) weisen dann die Merkmale der „reinen Lyrik“ auf.

Terminologische Verwirrungen gibt es jedoch nicht nur im Zusammenhang mit dem Begriff „Modernismus“, sondern auch immer dann, wenn der Autor die Termini „grotesk“ oder „arabesk“ bzw. „Arabeske“ nicht im literaturwissenschaftlichen, sondern im allgemeinsprachlichen Sinn benutzt.

Thomas Vaessens geht es in seiner Untersuchung hauptsächlich um die Poetik der beiden auf den ersten Blick so unterschiedlichen Dichter, die er nicht nur herausarbeitet und gegenüberstellt, sondern immer auch in den Kontext der Literatur- bzw. Geistesgeschichte einbettet. Ausführlich geht der Autor auf die Gemeinsamkeiten zwischen dem Flamen und dem Niederländer ein, etwa die Tatsache, dass sowohl Nijhoff als auch van Ostaijen versuchen, ihre Identität als Dichter vor dem Leser zu verbergen. Entsprechend ihrer Poetik der „depersonalisatie“ (Nijhoff) bzw. „ontindividualisering“ (van Ostaijen), die sich gegen eine romantische Verherrlichung der Person des Dichters richtet, nimmt das Kunstwerk – das autonome Kunstwerk – in ihrem Schaffen eine zentrale Position ein. Das heißt, beide legen einen sehr viel größeren Wert auf die technische Seite eines Gedichts als auf seinen Inhalt.

Allerdings hätte man sich gewünscht, dass Vaessens, der die Poetik hervorragend analysiert, auch das literarische Werk der beiden Autoren einer stärkeren interpretatorischen Betrachtung unterzogen hätte. So konstatiert er zwar, dass zum Beispiel van Ostaijens Grotesken „uitingen van fundamentele kritiek op de organisatie van de moderne wereld“ (55) sind, beschränkt sich aber auf die

Betrachtung einzelner Elemente wie „rationalisering, verwetenschappelijking en onttovering, de steekwoorden in het jargon van de modernisering“ (65).

Vaessens geht es vor allem darum, die Mehrdeutigkeit in den Werken von sowohl Nijhoff als auch van Ostaijen herauszuarbeiten und zu zeigen, dass diese nicht nur das Resultat ihrer poetischen Auffassungen ist, sondern auch ein Zeichen ihres „Modernismus“. Die Untersuchungen zur Metaphorik, zum Okkulten, zur Mystik, zu Aspekten der Sprache sowie zu thematischen Konstanten im Werk der beiden Dichter beziehen sich fast ausschließlich auf die „modernistischen“ Merkmale. Dass es sich dabei häufig um Merkmale handelt, die auch bei Avantgarde-Künstlern anzutreffen sind, lässt Vaessens unberücksichtigt.

Deutlich wird jedoch, dass Nijhoff und van Ostaijen in ihren Werken, die mit der Sprache bzw. Form experimentieren, ihrer Zeit weit voraus sind. Der eindimensionalen Wirklichkeitsdarstellung stellen sie eine Dichtung gegenüber, die sich ihren Themen auf verschiedene, Überraschungen zulassende Weise nähert. Für Vaessens steht fest, dass nicht die Avantgarde-Künstler eine wirkliche „voortrekkersrol“ spielten, sondern dass diese Nijhoff und van Ostaijen gebührt. „Zij zijn begonnen met bemiddelen tussen de culturele en intellectuele sferen die zich in de huidige wereld met elkaar moeten zien te verstaan. Dat is voor mij de grootste levende kracht van hun ideeën en hun werk.“ (231)

Thomas Vaessens führt in lockerem Ton in die Poetik zweier so bedeutender Autoren wie Nijhoff und van Ostaijen ein und vermittelt einen umfassenden Eindruck ihrer Gedankenwelt. „Circus Dubio & Schroom. Met Martinus Nijhoff, Paul van Ostaijen & de mentaliteit van het modernisme“ ist deshalb nicht nur eine interessante Lektüre für Spezialisten.

Leipzig

Kathrin Kötz

Kees Groeneboer: Gateway to the West. The Dutch Language in Colonial Indonesia 1600–1950. A History of Language Policy. Amsterdam: Amsterdam University Press 1998, 400 S., 85,- hfl.

Ob die *gordyn* vor dem Fenster, der *asbak* auf dem Rauchertisch oder der *knalpot* am Auto, viele niederländische Wörter sind aus dem Indonesischen, der Bahasa Indonesia, nicht wegzudenken. Die jahrhundertelange Kolonialherrschaft hat sprachliche Spuren hinterlassen. Diese Erkenntnis ist so wenig überraschend wie neu, und längst sind die sprachlichen Einsprengsel in vielerlei Facetten erforscht und dokumentiert. Aus welchen Gründen aber hat sich das Niederländische in dem multilingualen südostasiatischen Inselarchipel nie zu einer Lingua Franca entwickelt, die auch die Kolonialzeit hätte überdauern können? Warum sprachen am Ende der Kolonialherrschaft nicht einmal zwei Prozent der Bevölkerung Indonesiens Niederländisch? Antworten auf diese Fragen finden sich in Kees Groeneboers Buch *Gateway to the West*, der englischen, gründlich überarbeiteten und mit zahlreichen Illustrationen versehenen Fassung seiner 1993 auf Niederländisch erschienen Dissertation.

Vorrangig geht es in der Studie darum, die Hauptlinien der Sprachpolitik in Niederländisch-Indien und deren praktische Umsetzung, insbesondere in den maßgeblichen Institutionen, also z. B. Schulen oder Lehrerseminaren, nachzuzeichnen. Dabei berücksichtigt Groeneboer nicht nur die offizielle Regierungspolitik, sondern bezieht auch die Rolle nicht zur Regierung gehörender Organisationen wie religiöser oder kultureller Verbände und deren Einrichtungen mit ein. Neben das historisch-politische Erkenntnisinteresse der Arbeit treten zusätzlich ein sprachgeschichtliches Interesse an den Erscheinungsformen des Niederländischen in der Kolonie sowie die Frage danach, wie es um eine spezielle Didaktik des Niederländischunterrichts bestellt war.

Groeneboer hat sein Buch chronologisch aufgebaut. Es gliedert sich in drei Hauptteile, die jeweils einen längeren historischen Abschnitt in den Blick nehmen. Teil 1 skizziert die Zeit kurz vor und während der Ägide der VOC, Teil 2 widmet sich dem 19. Jahrhundert, und der dritte und längste Teil fokussiert die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, seit der Phase der sogenannten ethischen Politik bis zur Unabhängigkeit. Zuvor gibt die Einleitung einen vergleichenden Ausblick auf die Sprachpolitik der anderen europäischen Kolonialmächte in Südostasien.

Die Untersuchung basiert auf einem immensen Quellenpensum. Die Bibliographie umfaßt mehr als 50 Seiten! Neben einschlägigen Veröffentlichungen hat Groeneboer amtliche Verordnungen, Gesetze, Erlasse, Kongreßprotokolle, Curricula, autobiographische Notizen, Manifeste, Lehrwerke, Statistiken u.v.m. durchforstet. Gestützt auf diese Quellen, kann er den Stellenwert des Niederländischen während der gesamten Kolonialzeit detailliert beschreiben. Allzu exzessiv läßt er dabei allerdings seine Leser an der Auswertung von Zahlenmaterial teilhaben. Zusammengenommen bieten die Ergebnisse hinsichtlich der kolonialen Sprachpolitik ein über die Jahrhunderte relativ gleich bleibendes Bild. Und zwar eines, das sich durch das gänzliche Fehlen einer konsistenten Politik kennzeichnet. Zu keinem Zeitpunkt gab es in Niederländisch-Indien auf dem Gebiet der Sprachenfrage eine langfristige, klar konturierte Strategie. Zwar erschien es den Niederländern, nachdem sie sich einmal im Archipel festgesetzt hatten, aus pragmatischen Gründen wichtig, die niederländische Sprache zu verbreiten. Aber die dazu unternommenen Bemühungen reichten längst nicht aus, dem Portugiesischen oder dem Malaiischen, den beiden im 17. Jh. verbreiteten Verkehrssprachen den Rang abzulaufen.- zumal die von den Niederländern gehandhabten rigiden Sprachnormen einer „Kreolisierung“ und somit Popularisierung des Niederländischen im Wege standen. Seit den frühen Tagen der VOC bis zur Unabhängigkeit Indonesiens, fuhrten die Niederlande, was die Verbreitung ihrer Sprache betraf, einen Schlingerkurs, der von den Entscheidungen einzelner Verantwortlicher abhing. Mal versuchte ein Generalgouverneur wie der aus Leer stammende G.W. van Imhoff den Niederländischunterricht für die indigene Bevölkerung zu fördern. Mal lehnten Verantwortliche dies rundweg ab. Oft auch wurde der Sprachenfrage gar keine besondere Aufmerksamkeit zuteil, da sie ohnehin im Schatten ökonomischer Prioritäten stand. Gerade die chronologische Vorgehensweise Groeneboers

läßt deutlich werden, wie sehr sich die Argumente der Befürworter und Gegner einer Verbreitung des Niederländischen die ganze Zeit über wiederholten. Sie waren im wesentlichen von dreierlei Provenienz, nämlich machtpolitisch-ideologischer, ökonomischer sowie sozial-ethischer Natur.

In machtpolitischer Hinsicht trachteten die Fürsprecher des Niederländischen, die Sprache als Bastion gegen den Islam und andere unerwünschte Einflüsse zu nutzen und zugleich vermittels der Sprache eine ideologische Identifikation mit dem „Mutterland“ zu erzeugen, um so möglichen Rebellionen entgegenzuwirken. Die Gegner fürchteten indessen einen Prestige- und Machtverlust, weil mit der Sprache auch das Herrschaftswissen und aufklärerisches Gedankengut in den Besitz der einheimischen Bevölkerung kommen und deren Selbstbewußtsein und Autonomieanspruch dadurch gefährlich gestärkt werden könnten. Überdies wurde immer wieder die Fähigkeit der indigenen Bevölkerung angezweifelt, überhaupt Niederländisch lernen zu können.

In ökonomischer Hinsicht spielte der Bedarf an einheimischen, des Niederländischen mächtigen Arbeitskräften immer eine Rolle. Allerdings bestand nur Interesse an einer Elite. Die Einführung allgemeinen und regulären (Niederländisch-)Unterrichts wurde wegen viel zu hoher Kosten abgelehnt. Zudem herrschte Furcht vor einem Überhang an qualifizierten, arbeitslosen Arbeitskräften, in denen man ein beträchtliches Unruhepotential sah. Nur ein „weitsichtiger“ Zeitgenosse wie der Pädagoge und Politiker G.J. Nieuwenhuis plädierte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch aus ökonomischer Sicht dafür, Niederländisch zur Einheitssprache der Kolonie zu machen. Die dadurch zu bewirkende Verbundenheit mit den Niederlanden würde auch eine eventuelle Unabhängigkeit überdauern und sei ein probates Mittel, wirtschaftliche Interessen und wirtschaftlichen Einfluß langfristig zu sichern.

Lange Zeit funktionierte die niederländische Sprache in der Kolonie als soziale Barriere, durch die sich Niederländer und andere Europäer von den Eingeborenen abgrenzen konnten. Dieses Mittel der Apartheid wollten viele nicht preisgeben. Peinlich genau wurde über die Korrektheit des Niederländischen gewacht, so daß sich kein „Indo-Niederländisch“ etablieren konnte. Mit dem Beginn der 'ethischen' Politik Ende des 19. Jahrhunderts gewann jedoch das Postulat einer Ehrenschild Bedeutung. Dahinter verbarg sich die Forderung, daß es nach Jahren der einseitigen Profitnahme überfällig sei, die eingeborene Bevölkerung über die Vermittlung der Sprache an den Vorzügen der niederländischen bzw. westlichen Zivilisation teilhaben zu lassen. Man plädierte dafür, die sprachliche Diskriminierung aufzuheben und die soziale Mobilität zu fördern. Diese Forderungen kamen nicht von niederländischen Politikern allein. Sie wurden von prominenten Indonesiern wie der berühmten javanischen Prinzessin Kartini geteilt. In den Jahren 1900-1920 erlebte das Niederländische denn auch großen Auftrieb. Die Zahl der Sprecher stieg um ein Vielfaches. Auf didaktischem Gebiet machten die Arbeiten des bereits erwähnten Pädagogen Nieuwenhuis Furore. Er suchte die bis dato gängige, die Voraussetzungen der meisten Lerner ignorierende Mutter-

sprachendidaktik durch eine Fremdsprachendidaktik zu ersetzen und verbuchte damit Erfolg.

Doch trotz solcher Entwicklungen herrschte auch in dieser Zeit längst keine Einigkeit über den sprachpolitischen Kurs. Die Darstellung des politischen Streits um die richtige Sprache, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entbrannte, gerät Groeneboer zum interessantesten Teil seines Buches. Auf beiden Fronten stritten Niederländer und Indonesier gemeinsam. Die einen wollten Niederländisch für möglichst viele, wenn nicht alle Bewohner der Kolonie. Die anderen wollten das Malaiische zur Unterrichts- und Nationalsprache machen. Bekanntlich setzte sich letztthin die zweite Gruppe durch. 1928 legte die junge indonesische Nationalbewegung den Eid auf das Malaiische, die heutige Bahasa Indonesia, als Sprache eines geeinten und freien Indonesiens ab. Groeneboer, der sich in seiner streng deskriptiven Arbeit ansonsten der Wertung weitgehend enthält, kridet es der niederländischen Sprachpolitik als schweres Versäumnis an, nicht dem Verlangen der indonesischen Bevölkerung nachgegeben zu haben, Niederländisch zu lernen. Abgesehen von der daraus resultierenden Diskriminierung der indigenen Bevölkerung, der man nicht das Tor zum Westen und zur Gleichberechtigung geöffnet habe, sei so die Chance vertan worden, dem Niederländischen eine dauerhafte Position – vielleicht gar als eine Nationalsprache – in Indonesien zu sichern: „From the perspective of linguistic and cultural imperialism, however, the Netherlands failed by withholding Dutch from the Indigenous population.“ (12) So kommt Groeneboer zu dem Resümee, „Dutch language policy had never been anything but narrow-minded“. (291) Dieser Vorwurf des Versagens und der politischen Engstirnigkeit, der das ganze Buch durchzieht, fordert einige Fragen heraus.

Zunächst einmal wäre zu fragen, wem die allgemeine Verbreitung des Niederländischen in Indonesien genutzt hätte. Zur Bildung einer nationalen Identität eignete sich das Malaiische infolge seiner weiten Verbreitung entschieden besser. Als Wissenschaftssprachen hätten Deutsch oder Englisch bessere Dienste geleistet. Bleibt das Argument, daß viele Indonesier Niederländisch lernen wollten. Das hatte im wesentlichen zwei Gründe. Der eine lag in der Aussicht auf sozialen Aufstieg, war demnach dem kolonialen System der Apartheid geschuldet und verdankte sich keinem genuinen Interesse. Der zweite Grund war der nach Groeneboers Erkenntnissen unter den Einheimischen verbreitete Wunsch, mittels der niederländischen Sprache an der Kultur, Philosophie und Wissenschaft des Westens teilhaben zu können. Äußerungen Raden Adjeng Kartinis oder ihres Bruders Sosro Kartono bezeugen dies eindrucksvoll. Die Intellektuellen des Landes besaßen in der Regel eine niederländische Schulbildung, und damit hatten sich ihnen neue Horizonte aufgetan. Durch den Kontakt mit westlichen Anschauungen entwickelten sie oft auch ein differenziertes politisches Bewußtsein der eigenen Situation. Und damit konnte sich zugleich eine zumindest ambivalente Einschätzung der niederländischen Sprache ergeben. Denn sie war schließlich die Sprache der Besatzungsmacht. Sehr eindringlich schildert Pra-

moedya Ananta Toer, der Grand Old Man der indonesischen Literatur, diesen Bewußtseinsprozeß in seinem Roman *Anak Semua Bangsa* (1975/1980, dt. Kind aller Völker, 1999), dem zweiten Band seiner vier *Bücher der Insel Buru*. Die Hauptfigur dieses vierteiligen Bildungs- und Gesellschaftsromans, der junge japanische Schriftsteller-Journalist Minke, macht die Erfahrung, daß er sich zu einer unabhängigen Wahrnehmung und Schilderung seiner sozialen Umwelt von der niederländischen Sprache lösen muß. Solche eher kritischen Töne gegenüber dem Niederländischen gehen bei Groeneboer ein wenig unter.

Zweitens wäre ganz grundsätzlich zu fragen, ob sich koloniale Sprachpolitik von Macht- und Wirtschaftspolitik trennen läßt. Der Hauptbelang der Niederlande lag nun einmal darin, die Hegemonie zu sichern und aus der Kolonie Profit zu ziehen. Eine andere Sprachpolitik hätte aus Sicht der Kolonialherren nur Sinn gemacht, wenn dadurch die Herrschaft gefestigt oder der Gewinn hätte gesteigert werden können. Insofern trifft der Vorwurf der Engstirnigkeit nicht. Er träfe nur, wenn das Mutterland in erster Linie uneigennützige entwicklungspolitische Ziele verfolgt hätte. Das war aber mitnichten der Fall. Wenn die Niederlande sich etwas zuschulden haben kommen lassen, dann war dies nicht eine engstirnige Sprachpolitik, sondern die Kolonialisierung und opferreiche Auspressung des Archipels.

Groeneboer diskutiert diese grundsätzliche Frage des Stellenwerts der Sprachpolitik im Kontext kolonialer Unterdrückung nicht. Ohnehin verzichtet er bei seinem strikt deskriptiven Vorgehen auf eine theoretische Fundierung. Weder verortet er den Begriff Sprachpolitik noch reflektiert er die von ihm beschriebenen politischen Entwicklungen anhand sozialwissenschaftlicher Theorien. Dabei hätte eine solche theoretische Reflexion, etwa im Rahmen jüngerer Theorien des „Nation-Building“, den Wert seiner faktenreichen und umfassenden Darstellung sicher noch steigern können.

Bandung

Michael Bahlke

Ludger Kremer/Timothy Sodmann (Hrsg.): „... die ihnen so liebe holländische Sprache“. Zur Geschichte des Niederländischen im Westmünsterland und in der Grafschaft Bentheim. Mit Beiträgen von Johannes Baumann, Ludger Kremer, Steven Leys. Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland 1998. 288 S., 28,50 DM. (Westmünsterland. Quellen und Studien 8)

Im Bewusstsein der Gegenwart ist die Sprachgrenze zwischen dem Deutschen und dem Niederländischen eine eindeutige und unverrückbare Größe, da sie mit der Staatsgrenze zwischen den Ländern, in denen die beiden Sprachen als Amts- und Kultursprache fungieren, identisch ist. Dies sollte jedoch nicht den Blick auf die Tatsache verstellen, dass bis weit ins 19. Jh. – in Einzelfällen sogar bis

ins 20. Jh. – das Niederländische in einer Reihe von deutschen Territorien entlang der Grenze kultursprachliche Funktionen erfüllte. Einen Überblick über die entsprechenden Territorien für den gesamten Grenzraum von Ostfriesland bis zum Niederrhein hat der an der Universität Antwerpen lehrende Germanist und Niederlandist Ludger Kremer schon 1983 in einem Heft der von der Niederländischen Botschaft herausgegebenen Reihe *nachbarn* vorgelegt (*Das Niederländische als Kultursprache deutscher Gebiete*. Bonn 1983 (= nachbarn 27)). Kremer hat nun gemeinsam mit Timothy Sodmann einen Band herausgegeben, der drei Studien vereint, die sich speziell der Geschichte des Niederländischen im Westmünsterland und in der Grafschaft Bentheim widmen: Ludger Kremer, *Grenzniederländisch: Das Niederländische im Westmünsterland*. (S. 11–51), Johannes Baumann, *Der Übergang von der niederländischen zur hochdeutschen Schriftsprache in der Grafschaft Bentheim seit 1752*. (S. 53–126) und Steven Leys, *Dialekt und Schriftsprache in der ehemaligen Herrlichkeit Gronau/Westfalen*. (S. 129–287). Alle drei Beiträge werden mit einer substantiellen, weit über den Umfang normaler 'abstracts' hinausgehenden „Nederlandse samenvatting“ abgeschlossen.

Kremers Beitrag über die kleineren Territorien des Westmünsterlandes erfüllt auch die Funktion einer allgemeinen Einführung in die Problematik des sogenannten „Grenzniederländischen“, indem er zunächst die politischen, konfessionellen und sprachlichen Bedingungen umreißt, die dazu geführt haben, dass das Niederländische sich in Teilen Ostfrieslands, in den Grafschaften Lingen und Bentheim und in einigen westmünsterländischen Kleinterritorien für eine bestimmte Zeit „als allochthone oder importierte Kultursprache“ etablieren konnte, „allerdings in unterschiedlichem Maße und auch nicht in allen Kommunikationssituationen“, wie Kremer ausdrücklich betont. Das zentrale Kapitel seines Beitrags trägt den Titel „Das Niederländische als sekundäre Kultursprache im Westmünsterland“ und widmet sich nacheinander der Grafschaft Steinfurt, der Herrschaft Gronau, der Herrschaft Gemen, der Herrschaft Werth und der Herrschaft Anholt; einige Bemerkungen über die Position des Niederländischen im übrigen Westmünsterland runden dieses Kapitel ab.

Gemeinsam ist den genannten Kleinterritorien – ungeachtet der jeweils geltenden besonderen Bedingungen – dass es sich (mit Ausnahme Anholts) um calvinistische Enklaven handelte, die nicht zum Fürstbistum Münster gehörten. Mit der Übernahme des reformierten Bekenntnisses war auch eine weitgehende kulturelle und sprachliche Öffnung zu den Niederlanden verbunden, die das Niederländische nicht nur zur Sprache der Glaubensverkündigung, sondern auch zur Sprache der Schule und der kommunalen Verwaltung werden ließ. Erst politischer Druck aus Preußen bzw. Hannover bewirkt die Verdrängung des Niederländischen aus den genannten Dömanen im Laufe des 19. Jh.; als Sprache des Gottesdienstes bzw. des Kirchengesangs kann es sich hier und da bis ins 20. Jh. halten. Einen bis heute sichtbaren Niederschlag findet der Einfluß des Niederländischen als Kulturspra-

che in den zahlreichen niederländischen Lehnwörtern, die in den Mundarten des Westmünsterlandes heimisch geworden sind.

Bei Johannes Baumanns Studie über die Verdrängung des Niederländischen durch das Hochdeutsche in der Grafschaft Bentheim handelt es sich ursprünglich um eine bereits 1963 vorgelegte Staatsexamensarbeit, die für die vorliegende Publikation überarbeitet wurde. Wie im gesamten übrigen norddeutschen Raum folgt auch in der Grafschaft Bentheim dem Niederdeutschen, das als Schreibsprache um die Mitte des 16. Jh. aufgegeben wurde, zunächst für rund ein Jahrhundert das Hochdeutsche als Schriftsprache in allen Bereichen. Daran änderte anfangs auch das 1588 angenommenen reformierten Bekenntnis nichts. Erst als Reaktion auf gegenreformatorische Bewegungen des Bischofs von Münster im letzten Drittel des 17. Jh. suchten die Reformierten den Schulterschluß mit den Generalstaaten, die im Haager Vergleich von 1701 zur Garantiemacht der weitgehenden Souveränität der Bentheimer Calvinisten wurden. Diese Orientierung nach Westen führte dazu, dass sich das Niederländische seit Beginn des 18. Jahrhunderts als Sprache des Gottesdienstes, der Schule und der privaten Schriftlichkeit weitgehend durchsetzen konnte. Erst nach 1815 konnte die Regierung in Hannover durch gezielte Maßnahmen das Niederländische außerhalb des Gottesdienstes erfolgreich zurückdrängen, obwohl es für die Bentheimer weiterhin „die ihnen so liebe holländische Sprache“ blieb, wie der Bentheimer Oberschulinspektor Fokke noch 1852 nach Hannover meldete. Als Sprache des Gottesdienstes blieb es bei den „hervormden“ noch bis zum ersten Weltkrieg in Gebrauch, bei den Altreformierten konnte es sogar bis weit nach dem zweiten Weltkrieg seinen Platz neben dem Deutschen behaupten. Baumanns Arbeit ist nicht zuletzt wegen der detaillierten Beschreibung der sprachpolitischen Erlasse und Edikte immer noch von großem Interesse und es ist sehr zu begrüßen, dass sie im Rahmen dieses Sammelbandes nun allgemein zugänglich ist.

Die umfangreichste Studie des Bandes von Steven Leys ist den sprachlichen Verhältnissen in der ehemaligen Herrlichkeit Gronau gewidmet. Es handelt sich dabei um eine an der Universität Antwerpen zustande gekommen Lizentiatsarbeit aus dem Jahr 1988. Es nimmt nicht Wunder, dass die Arbeit von Leys im Vergleich mit Baumann den 'modernerem' Eindruck macht, liegen zwischen beiden Untersuchungen immerhin 25 Jahre, eine Zeitspanne, in der die historische Soziolinguistik wie auch die Sprachkontaktforschung methodisch und terminologisch differenziertere Beschreibungsverfahren entwickelt hat, über die Leys in seiner Einleitung Rechenschaft ablegt. Was die sprachhistorischen Verhältnisse betrifft, so ist Gronau in vielem mit der Grafschaft Bentheim vergleichbar, da Gronau als ehemaliger Besitz des Hauses Steinfurt schon im 15. Jh. in den Besitz des Gafen von Bentheim gekommen und durch diese Abhängigkeit auch wesentlich vom den Entwicklungen in der Grafschaft Bentheim mit betroffen war. Auch in Gronau kann das Niederländische seine Position bis ca. 1830 halten, danach setzt sich das Hochdeutsche endgültig als alleinige Standard- und Schriftsprache durch.

Der vorliegende Band dokumentiert mit den drei genannten Studien einen wichtigen Aspekt der Sprach- und Kulturgeschichte des westfälischen Grenzraumes. Das Wissen um die – zumindest teilweise – niederländischsprachige Vergangenheit des Westmünsterlandes und der Grafschaft Bentheim könnte eine zusätzliche Stimulanz sein, das Niederländische heute als Fremdsprache zu erlernen, da es über den aktuellen ‘Gebrauchswert’ als Nachbarsprache auch den Zugang zu den eigenen historischen Quellen öffnet.

Münster

Heinz Eickmans

Der Kulturraum Niederrhein. Bd. 1. Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert. Hrsg. von Dieter Geuenich. Bottrop/Essen: Pomp 1996. 172 S., 29,80 DM. (Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie; Bd. 1)

Der Kulturraum Niederrhein. Bd. 2. Im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Dieter Geuenich. Bottrop/Essen: Pomp 1997. 192 S., 29,80 DM. (Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie; Bd. 2)

Sprache und Literatur am Niederrhein. Hrsg. von Dieter Heimböckel. Bottrop/Essen: Pomp 1998. 215 S., 29,80 DM. (Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie; Bd. 3)

Irmgard Hantsche: Atlas zur Geschichte des Niederrheins. Bottrop/Essen: Pomp 1999. 203 S., 29,80 DM. (Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie; Bd. 4)

„Einander Nachbarn“, so lautete das Motto der diesjährigen Duisburger Akzente, bei der die geographisch ‘naheliegende’, geschichtlich vielfältig miteinander verwobene und aktuell sehr dynamische Nachbarschaft des Niederrheins mit den Niederlanden und Flandern im Mittelpunkt der zahlreichen Veranstaltungen dieses Kulturfestivals standen. Manchem Teilnehmer mag auf diese Weise erneut oder auch zum ersten Mal bewusst geworden sein, dass der Niederrhein kulturell und sprachlich ein Teil der ‘niederer lande’ ist – ein Gedanke, der auch den Aktivitäten der noch jungen *Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn* (NAAN) zugrunde liegt (vgl. nachbarsprache niederländisch 1/99, S. 59f.). Einer der Wege dieser grenzüberschreitenden Einrichtung, die ihr selbst gestellte Aufgabe zu erreichen, d. h. Geschichte, Kultur und gegenwärtigen Lebensbedingungen des historischen Rhein-Maas-Raumes zu erforschen und allen daran Interessierten näher zu bringen, ist die Herausgabe der seit 1997 jährlich in einem Band erscheinenden *Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn*.

Die beiden ersten Bände versammeln die 1996 und 1997 im Rahmen zweier Ringvorlesungen zum Thema „Der Kulturraum Niederrhein“ an der Universität Duisburg gehaltenen Vorträge. Der erste Vortragszyklus beschäftigt sich mit der Zeit von der Antike bis zum 18. Jh., die acht Beiträge behandeln die ältere Geschichte (R. Ziegler: „Rom und die Germanen am Niederrhein zur Zeit der Reichskrise des dritten Jh. n. Chr.“), die Wirtschaftsgeschichte (K. van Eickels:

„Große Schiffe, kleine Fässer: Der Niederrhein als Schiffahrtsweg im Spätmittelalter“); ein Schwerpunkt liegt auf der Religions- bzw. Konfessionsgeschichte (E. Stöve: „Die Religionspolitik am Niederrhein im 16. Jh. und ihre geschichtliche Folgen“; I. Hantsche: „Flüchtlinge und Asylanten am Niederrhein vom 16. bis 18. Jh.“; J. Prieur: „Juden am Niederrhein. Vom ersten Kreuzzug bis zur Judenemanzipation in der französischen Zeit“). Mit der schwierigen, zu unterschiedlichen Zeiten und unter unterschiedlichen Gesichtspunkten immer wieder anders beantworteten Frage, wie der Raum Niederrhein bestimmt bzw. abgegrenzt werden kann, beschäftigt sich D. Scheler: „‘Die niederen Lande’: Der Raum des Niederrheins im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit.“ Mit den Problemen, den Niederrhein räumlich zu bestimmen, hängt auch die Schwierigkeit zusammen, die Frage von C. Bussmann zu beantworten: „Gibt es ‘Niederrheiner’? Historische Gründe für das Fehlen eines niederrheinischen Identitätsbewußtseins“.

Alle Vorträge stehen notwendigerweise in engstem Zusammenhang mit Geschichte und Geographie der Niederlande und sind daher für eine auch kulturwissenschaftlich ausgerichtete Niederlandistik in Deutschland von größtem Belang. Von besonderem Interesse für die sprachgeschichtlich Interessierten ist schließlich der noch nicht genannte Beitrag von Helmut Tervooren über „Die sprachliche Situation am Niederrhein im 16. bis 18. Jh.“; er findet seine zeitliche Fortsetzung in Georg Cornelissens Beitrag „Zur Sprache des Niederrheins im 19. und 20. Jh.“, der im zweiten Band der Schriftenreihe abgedruckt ist. Auch dieser Band vereinigt insgesamt acht Beiträge, die sich den gewaltigen politischen, gesellschaftlichen und sprachlichen Umbrüchen der beiden letzten Jahrhunderte widmen und dabei teilweise auch die im ersten Band bereits angesprochene Themen wieder aufgreifen: „Vom Flickenteppich zur Rheinprovinz. Die Veränderung der politischen Landkarte am Niederrhein um 1800“ (I. Hantsche), „Der Niederrhein in der ‘Franzosenzeit’. Die französische Verwaltung im Departement Roer 1798–1814“ (I. Feldmann), „Heimatabewußtsein und politische Raumordnung am unteren Niederrhein 1753–1975“ (M. Pohl), „Die Gewerkschaften am Niederrhein vor dem ersten Weltkrieg.“ (H. Henning), „Rembrandtdeutsche Motive am Niederrhein. Hippolyte Taine, August Julius Langbehn, Josef Beuys“ (P.U. Hein), „Jüdische Friedhöfe am Niederrhein“ (M. Brocke) und „Gibt es eine Region Niederrhein? Über Ansätze und Probleme der Regionsbildung am unteren Niederrhein aus geographisch-landeskundlicher Sicht“ (H.H. Blotvogel).

Waren die beiden ersten Bände überwiegend historisch-landeskundlich ausgerichtet, so erschien der dritte Band (1998) unter dem Titel *Sprache und Literatur am Niederrhein* mit einem eindeutig philologischen Schwerpunkt. Neun (zu) bescheiden als ‘Nachwuchswissenschaftler’ der Universität Duisburg bezeichnete Frauen und Männer decken ein breites Spektrum linguistischer, mediävistischer und literaturwissenschaftlicher Themen ab. Die beiden Aufsätze aus den Bereich der Sprachwissenschaft beleuchten historische (M. Elmentaler: „Die Sprachgeschichte des Niederrheins. Ein Forschungsprojekt der Duisburger Universität“)

und soziolinguistische Aspekte (B. Kellermeier: „Sprachvariation und Schulerfolg in Duisburg“). Auch die Mediävistik ist mit zwei Beiträgen vertreten: J. Spicker behandelt „Genealogische Zuschreibung, niederrheinische Lokalisierung und erzählerische Strategie“ im ‘Schwanritter’ des Konrad von Würzburg, S. Fritsch-Staar kümmert sich um die ursprünglich von den Niederlanden ausgehende Verehrung der „Ontcommer/Kümmernis am Niederrhein“, eine Heilige, der Gott einen Bart wachsen läßt, damit sie von keinem Mann begehrt werde und ihre Jungfräulichkeit unangetastet bleibe. Die Mehrzahl der Beiträge wird von den fünf Vertretern der Neueren Literaturwissenschaft geliefert, von denen hier aus niederlandistischer Sicht besonders auf zwei Aufsätze hingewiesen werden soll: Dieter Heimböckel und Uwe Werlein analysieren das Niederlande-Bild in der von 1900 bis 1922 von Wilhelm Schäfer herausgegebenen Kunstzeitschrift „Die Rheinlande“; D. Frank widmet sich einem der faszinierendsten deutschen Autoren des letzten Jahrhunderts und einem der wichtigsten und interessantesten Grenzgänger zwischen der deutschen und der niederländischen Literatur, dem in Süchteln am Niederrhein geborenen Albert Vigoleis Thelen: „Die Selbstbehauptung des Erzählers aus dem Geist seiner Negation. Autobiografisches Erzählen in Albert Vigoleis Thelen Roman ‘Die Insel des zweiten Gesichts’“. Die Unterschiedlichkeit der Bereiche und die Breite des behandelten Themenspektrums machen aus dem Band dennoch keinen beliebig sortierten Gemischtwarenladen, leistet doch jeder einzelne Aufsatz seinen Beitrag quasi als ein Mosaikstein zu einem umfassenderen Bild des Kulturraums Niederrhein in Geschichte und Gegenwart.

Mit dem vierten Band seiner Schriftenreihe landete die Niederrhein-Akademie gleich einen veritablen Bestseller: Der im Herbst 1999 erschienene *Atlas zur Geschichte des Niederheins* von Irmgard Hantsche lag im Januar 2000 schon in seiner dritten Auflage in den niederheinischen Buchhandlungen. Der Atlas umfaßt 85 ganzseitige Karten in einer chronologischen Anordnung, doch ermöglicht ein zusätzliches systematisches Inhaltsverzeichnis auch einen leichten Überblick und schnellen Zugriff nach thematischen Gesichtspunkten. Das systematische Inhaltsverzeichnis verschafft außerdem einen quantitativen Eindruck über die Gewichtung der einzelnen Aspekte. Demnach ist die größte Zahl mit 37 der 85 Karten dem Thema ‘Territoriale Entwicklung und politische Geschichte’ zugeordnet, insgesamt 21 Karten widmen sich kichengeschichtlichen Aspekten, aufgeteilt in die Bereiche ‘Religiöse Bewegungen und Institutionen’ (9 Karten) und ‘Kirchliche Organisation und Konfessionsverteilung’ (12 Karten). 20 Karten firmieren unter der Überschrift ‘Wirtschafts- und Sozialgeschichte’ und (nur) 6 Karten stellen Phänomene der ‘Geistes- und Kulturgeschichte’ dar.

Die formale Gestaltung von Karte und Kommentar folgt immer dem gleichen Muster, die – kartografisch und drucktechnisch exzellent ausgeführte – farbige Karte füllt die rechte Buchseite, auf der linken Seite daneben steht der Kommentar. Natürlich divergiert die Komplexität der dargestellten Phänomene stark und zu mancher Karte wünschte sich der Benutzer ausführlichere Kommentare,

als sie auf die eine dafür vorgesehene Seite passen, andererseits liegt ein großer Vorteil dieser Gleichförmigkeit darin, dass der Benutzer Karte und Kommentar immer gleichzeitig und vollständig im Blick hat, außerdem wird jeder Kommentar mit einschlägigen Literaturverweisen abgeschlossen, die den Weg zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem dargestellten Gegenstand öffnen.

Nicht als Kritik, vielleicht aber als Anregung an die Akademie und den Herausgeber der Schriftenreihe sei noch einmal auf die sehr geringe Zahl der Karten zum Bereich „Geistes- und Kulturgeschichte“ hingewiesen. Dieser Bereich erschöpft sich in je zwei kartographischen Darstellungen zur Bildungsgeschichte (früher Buchdruck, akademische Bildungsstätten), zur Sprachgeschichte (Rhein-Maas-Dreieck und Verteilung der Hochsprachen am Niederrhein um 1789) und zur Volkskunde (Karnevalsvereine bzw. 'Bierlandschaften'). So dankbar der Rezensent als bekennender Altbiertrinker ist, dass er jetzt endlich genau weiß, wo die Grenze zwischen Altland und Kölschland verläuft, so sehr wünscht er sich als sprachhistorisch, dialektologisch und volkskundlich Interessierter einen in der Art der kartographischen Darstellung dem vorliegenden Band folgenden nieder-rheinischen Sprach- und Volkskundeatlas, für dessen Bearbeitung umfangreiches Karten- und Quellenmaterial ja bereits zur Verfügung steht. Dieser Wunsch soll freilich das Verdienst des vorliegenden Atlas zur Geschichte des Niederrheins in keiner Weise schmälern, und es bedarf keiner prophetischen Gabe vorherzusagen, dass dieses Buch sehr schnell zu einem unentbehrlichen Standardwerk werden wird für alle, die sich mit der Geschichte der Rhein- und Niederlande beschäftigen.

Münster

Heinz Eickmans

Irmgard Faber-Asselborn: Unterwegs in Süd-Limburg. Eupen: Grenz-Echo Verlag 1999. 213 S., Abb., 39.80 DM.

Süd-Limburg ist der südöstlichste Zipfel der Niederlande und eine wichtige eu-regionale Drehscheibe zwischen Ost und West. Dem Besucher hat das Land der grünen Hügel und der „burgundischen Lebensart“ einiges zu bieten. Niederländer, die nördlich der großen Flüsse zuhause sind, urlauben hier gerne: durch bergähnliche Höhenzüge (die höchste Erhebung der Niederlande findet sich am Dreiländereck zwischen Belgien, Deutschland und der Niederlande) fühlen sie sich wie im Ausland und können dennoch in ihrer Muttersprache kommunizieren, was den Erholungswert steigert.

Dass Süd-Limburg auch für Bewohner der deutschen Nachbarregion ein attraktives Besuchsziel ist, stellt der erste deutschsprachige Führer dieses Gebiets, „Unterwegs in Süd-Limburg“ von Irmgard Faber-Asselborn überzeugend dar. In einem kurzweiligen und amüsierenden Stil präsentiert die Autorin dem Leser eine Region, die historisch gesehen in einen größeren Kulturraum einzuordnen ist.

Im ersten Teil finden sich Informationen über die Geschichte Limburgs, die Geologie des Raumes (das besondere Landschaftsrelief Süd-Limburgs, geformt von der Maas und ihren Nebenflüssen; sensationelle Gesteinsinformationen aus der Karbon-Zeit), Landschaftsformen (endlose Wälder mit weiten Aussichten bis nach Belgien hinein) und das Klima (besser als in den nördlichen Niederlanden: der Frühling beginnt einen Monat früher).

Viele limburgische Orte sind römischen Ursprungs, so auch die älteste Stadt Belgiens, Tongeren. Nach dem Zerfall des Karolingerreichs teilt sich die Region politisch in eine Vielzahl von Herrschaftsbereichen. Unter französischer Besatzung seit 1795 geeint gehört Limburg zwischen 1815 und 1830 dem Vereinten Königreich der Niederlande an. König Willem I sucht höchstpersönlich für diese Region den Namen aus, ausgehend von dem alten Festungsort Limburg in der Nähe von Eupen, der noch heute unter dem Namen Limbourg einen Besuch lohnt. 1830 entsteht die Staatsgrenze zwischen Belgien und der Niederlande. 1839 zerfällt Limburg endgültig in einen belgischen und einen niederländischen Teil. Doch Süd-Limburg endet nicht an der niederländisch-belgischen Staatsgrenze. „Komplett“ läßt es sich nur grenzüberschreitend erleben. Der Führer beschränkt sich jedoch im wesentlichen auf den niederländischen Teil Limburgs.

Die Autorin zeichnet ein rundes und zutreffendes Bild der Region, indem sie die vielen kulturellen Eigenheiten, auf die Limburger stolz sind und die sie zum kulturellen Profil Süd-Limburgs zählen, leicht und pointiert erzählt. Hierzu gehören ihre Beobachtungen über die „Limburgse gezelligheid“, das jährliche Hoch-Fest: Karneval (Eine Immobilienagentur läßt wissen: „Die nächsten drei Tage sind wir nur auf dem Vrijthof zu finden. Nach Aschermittwoch können Sie bei uns wieder ein Haus kaufen...“), Schützenvereine und das Limburgische. Auch ein Rezept für einen *Limburgse Vlaai* fehlt nicht.

Nach dieser Einführung stehen einzelne Städte und Orte Süd-Limburgs im Mittelpunkt. Allen voran Maastricht: auf 50 Seiten stehen Informationen zur Stadtgeschichte, Streifzüge durch die Innenstadt und Gastronomietips zur Verfügung. Zahlreiche Attraktionen der Umgebung kommen nicht zu kurz. Valkenburg, Sittard, Kerkrade und Heerlen werden ebenfalls vorgestellt.

Im dritten Teil stehen die Besuchsempfehlungen unter bestimmten Themen: Dörfer – Fachwerk, Schäfchen und Geranien. Aussichtspunkte und Grotten. Spazieren. Traumschlösser und Mühlen, Kirchenlandschaften. Folgt der Besucher diesen Tourenvorschlägen, so lernt er Limburg von seinen schönsten Seiten kennen. Da im ganzen Buch auch die Gastronomietips nicht zu kurz kommen, läßt sich jeder Ausflug mindestens mit einem *pannekoek* oder limburgischen Spezialitäten abrunden. Allerwichtigste praktische Informationen bilden den Schluss des Buchs. Leider fehlt eine gute Übersichtskarte über die beschriebene Region; die Einzelkarten bieten keine gute Orientierung.

Fazit: Dieser Landschaftsführer macht Lust auf Süd-Limburg, nicht zuletzt tragen phantastische Fotos dazu bei.

Aachen

Luitgard Köster

Kurz angekündigt

Geert Mak: Wie Gott verschwand aus Jorwerd. Der Untergang des Dorfes in Europa. Aus dem Niederländischen von Isabelle de Keghel. Berlin: Siedler 1999, 317 S., 49,90 DM.

Geert Mak, viele Jahre Redakteur von NRC Handelsblad, ist mit *Amsterdam. Biographie einer Stadt* (deutsche Ausgabe 1997) und mit dem hier anzuzeigenden Buch zum Sachbuch-Klassiker der Niederlande geworden (*Hoe God verdween uit Jorwerd*, 1996). Er hat in dem friesischen Dorf Jorwerd nahe Leeuwarden im eigenen Haus gelebt. Mit der Sozialgeschichte des Dorfes schlechthin in den Niederlanden wie in Europa hat er sich jahrzehntelang wissenschaftlich beschäftigt.

In seinem Jorwerder Haus las er nicht nur, „welches Grundschema der Soziologe A. J. Wichers 1965 von der niederländischen Dorfkultur entworfen“ hat, als Jorwerder lernte er die dortigen Meinsmas und Tijssens, die Peets und Folkerts und die vielen anderen kennen, deren Lebensschicksal der Todeskampf von Jorwerd war und ist. Und er las und ließ sich im „Reich der Ordnung und des Papiers“ die Protokolle des Dorfnotars erläutern, die nüchtern sagen, wie bäuerliches Leben, Besitz, Ansichten, Glauben und Verdienstmöglichkeiten sich verändern durch Maschinen und Großhandel, durch Arbeitsteilung und Berufswechsel, durch Wegzug und Verstädterung. Mak beschreibt, wie unheimlich leise, eher undramatisch sich die – auch von im Dorf aufgewachsenen, jetzt in der Stadt wohnenden Menschen nachvollziehbare – Szenerie ereignete: „Wie Gott verschwand aus Jorwerd“. Wie sich alles veränderte in Handel und Wandel, wie ein neues Gemeinwesen – weder Dorf noch Stadt – entstand, wie Menschen von früher in ihrem Alter in das gänzlich Andere hineinragen.

Maks Buch ist sehr menschennah, wenig nostalgisch, es ist wissenschaftlich genau und emotional anrührend. Es liest sich auch in der deutschen Übersetzung gut.

Dortmund

Fritz Hofmann

Ralf Grüttemeier: Intentionalität als Kippfigur. Oldenburger Universitätsreden, Nr. 116, hrsg. v. F.W. Busch und H. Havekost, Oldenburg 1999.

In 1997 trad Ralf Grüttemeier aan als hoogleraar Nederlandse Literatuurwetenschap aan de Carl von Ossietzky universiteit te Oldenburg. Zijn inaugurale rede verscheen onder de titel *Intentionalität als Kippfigur*. Grüttemeier gaat daarin op zoek naar de verschuivingen in de ideeën over intentionaliteit in de Nederlandse literatuur van de negentiende en twintigste eeuw. Aan de beide uitersten van het spectrum intentionaliteitsopvattingen staat enerzijds een leeswijze, die zich strikt naar de auteursintentie oriënteert, anderzijds een post-structuralistische opvatting, die vindt dat auteursintentie geen rol mag spelen in de interpretatie en dat de lectuur ‘open’ is.

Grüttemeier wil op die manier enkele bouwstenen leveren voor een geschiedenis van de intentionaliteitsopvattingen. Zijn lezing vormt hiertoe een eerste aanzet en is een zoektocht naar het breukmoment waarop de intentie van de auteur concurrentie krijgt van de intentio operis. Bronnenmaterial wordt hoofdzakelijk geleverd door enkele falsificatiegevallen uit de negentiende eeuw, in het bijzonder de bekende Julia-vervalsing door enkele auteurs van de Tachtigersgeneratie. Zij presenteerden hun zelfgemaakte verhaal Julia als een debuut en lokten hiermee de kritiek in de val. Het succes van een dergelijke falsificatie onderstelt dat er naast een lectuur op grond van de auteursintentie ook een op grond van de tekstintentie wordt erkend. De eerste verschijning van 'Intentionalität als Kippfigur' wordt bijgevolg in de negentiende eeuw gesitueerd, wanneer een leeswijze ontstaat, waarbij naargelang van het standpunt de intentie van de auteur of die van het werk centraal komt te staan.

Münster

L. Missinne